II. Eccl.
744 f

Die

Merkwürdigkeiten

der

Dom-Kirche

in

Lübeck.

Neue verbesserte Auflage

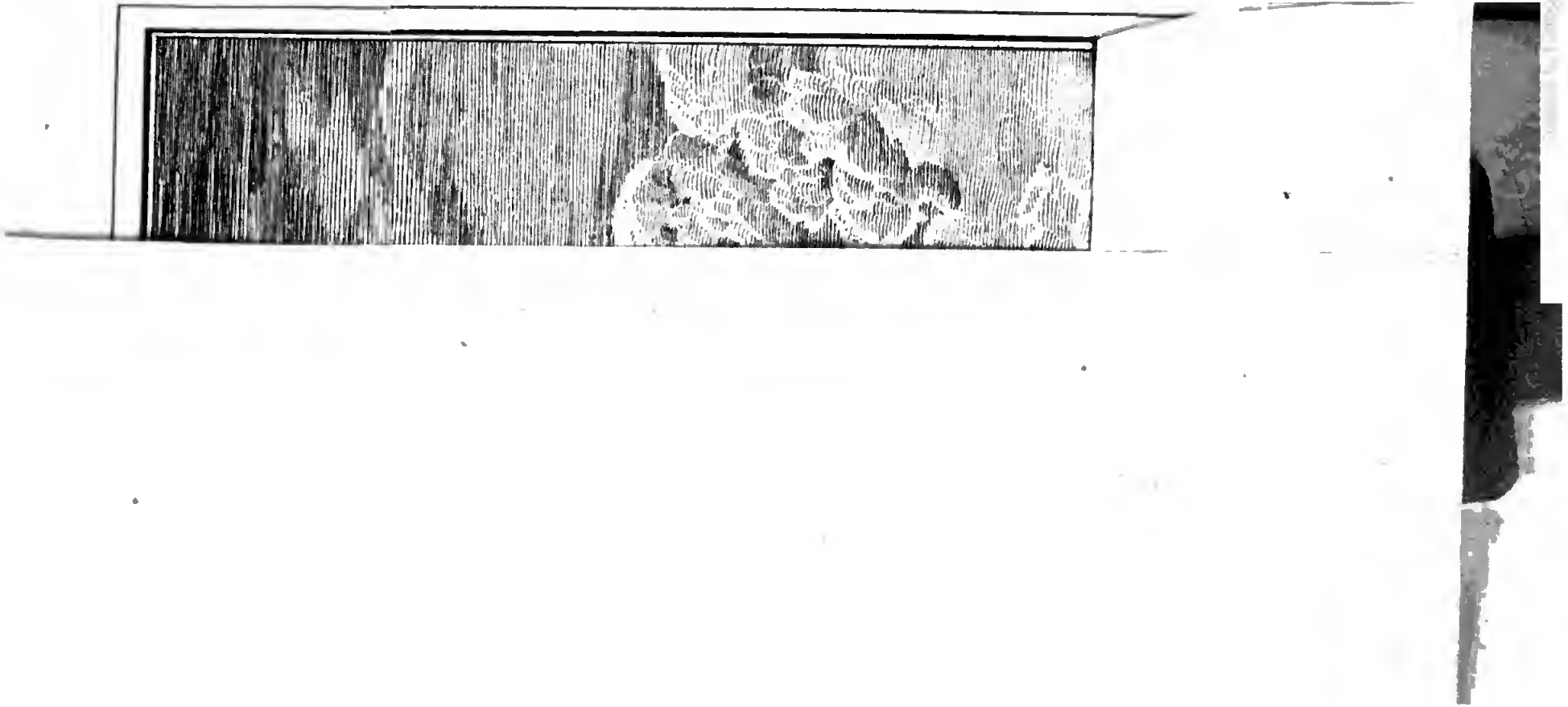
mit der lithographirten Ansicht der Kirche.

Lübeck 1845.

Gedruckt und verlegt von G. C. Schmidt Söhne,

Mengstraße Nr. 11.

Eccl. 744.7



Die

Merkwürdigkeiten

der

Dom-Kirche

in

Lübeck.

Neue umgearbeitete Ausgabe,

mit der lithographirten Ansicht der Kirche.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Lübeck,

verlegt von G. C. Schmidt Söhne,

Eines Hochedl. und Hochw. Raths Buchdrucker.

Vorwort.

Die Verbesserungen, welche dies Büchlein in seiner dritten Auflage erhalten hat, sind nicht unbedeutend, wie das schon eine flüchtige Vergleichung mit der zweiten zeigen wird. Vorzüglich war es bei der Umarbeitung immer mehr mein Augenmerk, so viel wie möglich alle Gegenstände des Doms, die einer näheren Beachtung würdig sind, aufzuführen, und insbesondere auch die Beschreibung des Einzelnen möglichst genau und sorgfältig zu geben, um dem Beschauer der Kirche zur sicheren Orientirung einen wirklichen Dienst zu leisten. —

Um die einzelnen Gegenstände sehen zu können, bedarf man der Führung des Küsters, bei dem auch diese kleine Schrift zu haben ist.

Travemünde,
im März 1845.

Pred. Dr. L. Heller.

Die älteste Kirche Lübecks, die dem St. Johannes gewidmet war und den Beinamen: „auf dem Sande“ führte, lag in der Nähe des jetzigen Doms auf dem freien Platze neben dem Zeughause, der jetzt der Bauhof heißt. Vicelin, der Apostel der Slaven, hatte sie im ersten Jahrzehend des heutigen Lübecks gegründet[1]) und im Jahre 1150 eingeweiht. Sie stand noch bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts; denn erst im Jahre 1652, nachdem am 1. August 1648 der Giebel eingestürzt ward, wurde sie abgetragen; doch war schon lange Zeit zuvor kein Gottesdienst mehr darin gehalten worden. Es ist demnach diese sogenannte St. Johanniskirche auf dem Sande nicht mit dem jetzigen Dom zu verwechseln, dessen Entstehung um ein Jahrzehend später fällt.

Als nämlich auf Veranlassung des Bischofs Gerold das Bisthum, welches Kaiser Otto I. um die Mitte des 10ten Jahrhunderts zu Oldenburg oder Aldenburg in Wagrien gestiftet hatte, im Jahre 1163[2]) nach Lübeck

---

1) Helmoldi Chronicon Slavorum I. 69.

2) Nur scheinbar widerspricht dieser Zahl die alte Inschrift über dem Eingange zur ehemaligen Kapitelstube: „Anno. Domini. mcljjjj. Henricus. Leo. Bawarie. et. Saxonie. dux. tunc. temporis. hujus. civitatis. dominus. et. hujus. ecclesie. Lubicensis. fundator. Geroldum. primum. Episcopum. Lubicensem. hic. introduxit.“ Denn der Irrthum erklärt sich leicht, wenn wir in den Registern des Domkapitels bemerken, daß man hier, aus welchem Grunde ist freilich kaum einzusehen, das lübeckische Bisthum überall vom Todestage des Vicelin (den 12. December 1154) an datirt. Lag es aber einmal in den Ab-

verlegt wurde, erhielt das Kapitel sogleich an der Stell wo der jetzige Dom steht, ein Bethaus, in welchem auc nach Helmolds Zeugniß, jener Stifter desselben, der no in demselben Jahre, fünf oder sechs Wochen nach sein Einführung als lübeckischer Bischof starb, begraben wurd Dies alte Gebäude, nur von Holz, wurde von Hartwich Erzbischof von Bremen, in Gegenwart des Herzogs Hein richs des Löwen und des Grafen Adolph von Holstein geweiht. Auf diese Einweihung bezieht sich die schon ange führte lateinische Inschrift über dem Eingange zur ehema ligen Kapitelstube.

Indeß der Prachtliebe der Bischöfe genügte bald das alte einfache Bethaus nicht mehr; sieben Jahre nach Verlegung des Bischofssitzes, also im Jahre 1170, wurde an Stelle dieses Gebäudes die jetzige Kirche von Heinrich dem Löwen und von Heinrich III., Bischof von Lübeck, gegründet und Johannes dem Täufer und dem heiligen Nikolaus gewidmet, worauf die alte Inschrift an der Kirchthüre neben dem Zeughause hinweist:

Anno . Domini . MCLXX . edificata . fuit . presens . ecclesia . per . Dn . Hinricum . Ducem . Bawarie . et . Saxonie . et . per . Dn . Hinricum . tertium . Episcopum . Lubicensem . et . fundatorem . monasterii . S . Johannis . in . Lubeke consecrata . in . honorem . sanctorum . Johannis . Baptiste . et . Nicolai . confessoris . Jhesu . Christi .

Ein glückliches Ungefähr verschaffte zu diesem Bau, nach der Sage, die nöthigen Geldkräfte. Karl der Große,

---

sichten des Kapitels, das neue Bisthum schon mit dem Jahre 1154 beginnen zu lassen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß auch jene Inschrift, die offenbar erst mehrere Jahre nachher aufgestellt wurde, diese Jahreszahl beibehält, und gewiß absichtlich. S. F. H. Grautoff's Historische Schriften. Lübeck 1836. B. 1. S. 139 ff. Vergl. auch Neue Lüb. Blätter 1841 No. 51.

wird erzählt, erjagte auf dieſer Stelle, die damals noch mit Wald bedeckt war, einen Hirſch, ſetzte denſelben aber, nachdem er ihn mit einem koſtbaren Halsbande geſchmückt hatte, wieder in Freiheit. Faſt 400 Jahre ſpäter erlegte Heinrich der Löwe an eben dieſer Stelle den alſo geſchmückten Hirſch, zwiſchen deſſen Geweihe ein doppeltes Kreuz gewachſen war, und verwandte ſeine Zierde zu dem Bau der Kirche, zugleich dem Stifte das Kreuz zum Wappen gebend. In der Kirche neben der Orgel weiſen zwei Wandgemälde auf Kalk — einen Jäger, der auf einen mit Kreuz und Halsband gezierten Hirſch zielt — auf dieſe Sage hin. In den darunter ſtehenden lateiniſchen Diſtichen [1]) wird der Urſprung des Kreuzeszeichen für dieſe Kirche, der obigen Erzählung gemäß, dargelegt; ſo wie das Bild eines Löwen, an dem Gewölbe vor dem Chore, da, wo die Anlage des großen Kreuzes ſich endigt, Heinrichs Andenken bewahrt.

Indeß erſtreckte ſich dieſer, von den beiden Heinrichen geordnete Bau nur auf die weſtliche Hälfte der jetzigen Kirche, von den Thürmen bis zum Chore. Die zweite

---

[1]) Fama fidem fecit, quod Carolus arbiter orbis,
Qui merito Magni nomen et omen habet,
Vandalicis olim cum venabatur in oris,
Alipesdem cervum ceperit artis ope.
Illius circumdedit aurea vincula collum,
In quibus annorum mentio facta fuit.
Post quadringentos venit Leo Martius annos,
Quem tota agnovit Saxoniae ora ducem.

Cernit ubi hic cervum praesentem tempore certo,
Et vicibus certis, ire redire locum.
Comprendi jubet et torquem considerat, inter
Cornuaque angustam conspicit esse crucem.
Motus ab hac novitate rei cathedrale pio ausu
Hic templum aedificat muneribusque beat,
Praesulibusque crucem dat sancta insignia flavam,
Quae rubeo campo conspicienda venit.
Haec ubi cognosti, mirari desine, lector,
Cur faciem cervi templa novata ferant.

Hälfte, vom Chore bis zum Hochaltare, die sich durch d runden und schlankeren Säulen von der andern mit starke und viereckigten Pfeilern unterscheidet, ist vom Bisch Heinrich II., von Bokholt, der von 1317 bis 1341 d Bischofwürde bekleidete, auf seine Kosten, — die sich, na der gewöhnlichen Angabe, auf 2400 mk Lübisch (nach un serm Gelde etwa 28,800 mk) beliefen[1]) — dem älter Theile angefügt. In noch späterer Zeit ist die bischöflich Kapelle hinter dem Hochaltare der Kirche angebaut.

Vier Jahrhunderte war der Dom als Bischofsitz da Haupt aller Kirchen Lübecks. Durch die Reformatio wurde er gemeinschaftliches Eigenthum der Stadt un des Kapitels, bis die Aufhebung des letzteren im Jahr 1803 der Stadt den alleinigen Besitz gab.

Die Struktur[2]) der Kirche ist von der größten Ein fachheit und zeigt in dem westlichen Theile derselben den Uebergang aus der älteren in die sogenannte gothische Bauart. Die lohnendste Ansicht auf das alterthümliche Gebäude hat man von der Seite des Walles, sowohl neben, als unter der Sternwarte; die großen Thürme übersieht man auch von der Parade aus in ihrer ganzen Höhe. Es sind ihrer zwei im Westen des Gebäudes und ein kleiner in der Mitte des Daches, der die Stundenglocken trägt. Die beiden großen messen bis zum Hahne 416 Fuß, wovon die Pyramide 226 Fuß einnimmt. Wegen ihrer freien Lage am Wasser litten sie oft durch Stürme und Blitze; so schlug das Wetter am 1. August des Jahres 1500 in die Spitze

[1]) Vergl. Becker's Lüb. Geschichte. Lübeck 1784. I. 257.

[2]) Vergl. Die Denkmäler altdeutscher Baukunst in Lübeck, aufgenommen, lithographirt und herausgegeben von H. Schlösser und A. Tischbein, Architekten. Lübeck, 1831-1833.

des Süderthurmes, der bis zur Hälfte niederbrannte, aber bald wieder aufgerichtet wurde; der Norderthurm mußte im Jahre 1611 wegen Baufälligkeit ganz abgetragen werden, er wurde jedoch im nächsten Jahre schon wieder hergestellt. Auch der Hahn des Süderthurmes wurde durch einen heftigen Sturmwind in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar 1648 von der Spitze geschleudert, und erst am 24 Juli 1783 ein neuer, aus Kupfer gearbeitet, und 65½ Pfd. schwer, dem Thurme wieder aufgesetzt. Früher war jede der beiden großen Spitzen von vier kleinen Thürmen umgeben, indeß im Jahre 1766 wurden diese, weil auch sie schadhaft geworden waren, abgetragen. Im Süderthurme hängt die größte Glocke unserer Stadt, der im Jahre 1745 neu gegossene Puls, welcher eine Schwere von 15,443½ Pfd. hat.

Das ganze große Gebäude ist, die Eckſteine und das Fundament von Granit ausgenommen, von gewöhnlichen gebrannten Mauersteinen gebaut, und hat durch zwei in der Mitte angebaute Hallen die Gestalt eines Kreuzes. Außerdem ist am westlichen Ende, nach Süden laufend, eine große Halle angefügt, die, weil in katholischer Zeit geistliche Vorträge in ihr gehalten wurden, den Namen des Predigthauses führt und nun als Magazin und Arbeitsplatz benutzt wird. In demselben sieht man noch jetzt die Treppe, welche zu der ehemaligen Kathedralbibliothek führte, deren Bücher, größtentheils aus alten Drucken des 15. Jahrhunderts bestehend, der Stadtbibliothek einverleibt wurden, als im Jahre 1816 der Theil des südlichen Ganges, auf dessen oberem Gewölbe sie sich befand, wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde. In dem, von diesem Gange noch übrigen Theile, in welchem ehemals die Kanonici zusammenkamen, befinden sich jetzt die geräumigen Zimmer der Domschule.

In die Kirche selbst führen fünf Thüren. Von die Eingängen zieht nur einer, das Portal der innern nördlich Thüre, dem Fegefeuer gegenüber, unsere ganze Aufme samkeit auf sich, da es in dieser Gattung vielleicht d merkwürdigste Denkmal im nördlichsten Deutschland ist. In mehren Reihen läuft, aus Sandstein auf das Fein gearbeitet und von marmornen Pfeilern getragen, d schönste Laubwerk, mit Thiergebilden gemischt, über die Spi bogen zusammen und schließt ein Basrelief, die Anbetu Christi von zwei Engeln, ein. Das Basrelief ist in gute Styl gearbeitet; die Wendung des Kopfes der Engel u die Darreichung des Armes ist gelungen; nur die Propo tion, vorzüglich nach unten hin, ist fehlerhaft. Das Gan ist eine Arbeit aus dem 13. Jahrhundert. — In der Vorhal dieses Einganges liegt zur Rechten die Diakonenkapell und zur Linken die von Königstein'sche Begräbnißkapell

Das Innere

der Kirche besteht aus drei langen gewölbten Gängen, von dene der mittlere, das Schiff, eine Höhe von 77½ Fuß, jeder de beiden andern von 64 Fuß hat. Die ganze innere Läng beträgt 433 Fuß und die ganze innere Breite 125 Fuß.

Eine vortheilhafte Uebersicht des Innern hat man vor dem Sängerchore, oder noch besser von der Orgel, von welcher man, die ganze Kirche entlang, noch über das Chor hinaus sehen kann. Die Kirche selbst ist durch ein Gitter in zwei Theile getheilt, von denen nur der ältere west- liche zum gewöhnlichen Gottesdienste benutzt wird; der

[1]) S. von Rumohr's Aufsatz: „Einige Nachrichten von Alterthümern des transalbingischen Sachsens" in Friedrich Schlegel's deutschem Museum. Wien 1814. Bd. IV. S. 479 ff.

andere enthält den Hochaltar und das geräumige Chor, in welchem sich ehemals die Kanonici zu ihren Andachtsübungen versammelten. Ihre Sitze und ein kunstreich geschnitztes Lesepult standen hier noch bis zum Jahre 1817.

Bei Betrachtung der einzelnen Gegenstände verweilen wir zunächst in der, von der eigentlichen Kirche getrennten

östlichen Hälfte,

die ganz im gothischen Style gebaut ist, und wenden unsere Aufmerksamkeit zuvörderst auf den hier befindlichen

Hochaltar.

Derselbe ist aus Holz verfertigt und im Jahre 1696 auf Kosten des Hochfürstl. Schleswig-Holsteinischen Geheimraths und Lübeckischen Kanonicus, Magnus von Wedderkop, aufgerichtet, worauf die über dem Altartische und den Einsetzungsworten befindliche Inschrift hinweist: In divini nominis gloriam monumentum hoc sacrum esse voluit Magnus a Wedderkop. Der Altar ist durch zwei Gemälde geschmückt; das untere, die Kreuzigung Christi, ist von Joh. Heinr. Tischbein recht wacker gearbeitet; das obere, die Grablegung des Heilandes, ist von einem unbekannten Künstler gleich vorzüglich ausgeführt. Ueber diesen Gemälden befindet sich das Wedderkop'sche Wappen, das Hebräische Jehovah und auf der Höhe der auferstandene, triumphirende Christus, die Siegesfahne in der Hand haltend.

Zur rechten Seite des Hochaltars steht der ehemalige Bischofstuhl, von dem jedoch der vordere Theil einer jüngeren Zeit angehört. Dieser Stuhl zeichnet sich durch gut gearbeitete Schnitzwerke in Holz und insbesondere durch auffallende Darstellungen von musicirenden Thiergestalten vorzüglich aus. — Aufmerksamkeit verdienen auch an den

Stühlen beim Eingange in den südlichen Gang die Sitzklappen, welche, wenn man sie aufhebt, einige gut geschnitzte Männerköpfe zeigen.

Fast unmittelbar vor dem Altare ist die Ruhestätte des Bischofs Gerold, desselben, der den Bischofsitz von Oldenburg nach Lübeck verlegte. Wie schon bemerkt (s. S. 4.) starb er noch in demselben Jahre dieser Verlegung, 1163, und sein Leichnam wurde in dem damaligen einfachen Bethause beigesetzt, nach Erbauung der jetzigen Kirche, im Jahre 1172, in diese gebracht, jedoch bei der späteren Vergrößerung des Doms weiter nach Osten fortgerückt. Der Grabstein trägt folgende Inschrift: Anno . domini .... augusti . obiit . geroldus . qui . transtulit . sedem . episcopalem . de . oldenborch . ad . civitatem . lubicensem . et . fuit . primus . episcopus . ecclesie . lubicensis . orate . pro . eo. Die Jahreszahl ist nicht mehr zu lesen, vielmehr scheint der Stein an dieser Stelle absichtlich abgeschliffen.

Ihm gegenüber, nach Westen zu, erhebt sich das Grabmal des Bischofs Heinrich von Bokholt, des Erbauers dieser Hälfte des Doms, der im Jahre 1341 starb[1]). Das Grab ist mit seinem aus Messing gegossenen Bilde, fast in Lebensgröße, bedeckt, ein Meisterstück in dieser Art. Dasselbe hat die rechte Hand, die eine Hostie hält, segnend gehoben, und trägt mit der andern einen Bischofstab und ein zierlich gearbeitetes Kirchlein, welches auf den, von Bokholt unternommenen Bau zielen mag[2]). Die individuelle Ausbildung der Gesichtszüge des Bischofs ist für die Zeit verwunderlich, auch an den freilich beschuheten Händen die Bewegung der

[1]) Er war 1317 zum Bischof erwählt worden und hat auch den ersten Stein zu der neuen Kirche des Klosters zu St. Katharinen 1335 gelegt.

[2]) Auch das an diesem Theile des Gewölbes hier und da befindliche Bokholt'sche Wappen zeigt darauf hin.

Finger sehr anschaulich und mit Berücksichtigung der Gelenke disponirt. Proportion und Gewandung sind, zwar nicht frei von einiger Willkühr und Zeitmanier, doch im Ganzen lobenswerth. Der Guß scheint gut gekommen zu sein, denn es ist von Ausbesserung keine Spur und die Ciselirung schränkt sich ein auf Theile, welche unter allen Umständen deren bedürften, z. B. das Haar und die vom Künstler beliebte Andeutung der Augäpfel und des Gewandmusters [1]). Die Platte, auf welcher das Ganze ruht, hat folgende Inschrift: Anno. domini. MCCCXLJ. calendis. martii . obiit . dominus . Hinricus . cognominatus . de. Bocholte. hujus. ecclesie. episcopus. duodecimus . orate. pro. eo. dominum. Jesum Christum. Iste. fuit . magister. in. artibus. et. in. medicinâ. deinde. hujus. ecclesie. decanus. postea. prepositus . ad . ultimum . episcopus. qui. fecit. construi. hunc. chorum. et instauravit. tres. prebendas. et. sex . vicarias . in . ista. ecclesia. multisque. redditibus. et. bonis. ditavit. eandem. quam. etiam. in. episcopatu. rexit. fere. viginti. quatuor. annis. Die innere Reihe dieser Inschrift ist in runden Charakteren, die äußere in der sogenannten gothischen oder Mönchsschrift gegossen.

Beachtung verdient ferner die nach Norden liegende gut gravirte Metallplatte, welche das Grab des Bischofs Johann Tidemann deckt. Er starb am 17. April 1561, nachdem er sein Amt seit dem Jahre 1559 bekleidet hatte. —

---

1) Vergl. v. Rumohr: Einige Nachrichten von Alterthümern des transalbingischen Sachsens. A. a. O. S. 487 ff; und: Ueberblick der Kunsthistorie des transalbingischen Sachsens, im Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg u. s. w. Redigirt von Michelsen und Asmussen. Altona 1834. Bd. II. S. 9.

Dem Altar gegenüber, unterhalb des Sängerchors, steht ein Kirchenstuhl, dessen herrliches Schnitzwerk die Aufmerksamkeit anspricht. Er enthält auf seiner linken Seite Darstellungen aus dem alten Testamente, die jedoch nicht so vorzüglich gearbeitet sind, als das Laubwerk auf der rechten Seite, das durch Natürlichkeit und Sauberkeit sich ganz besonders auszeichnet.

Ueber diesem Stuhle hängt ein Altarschrank, an dem die Mitteltafel fehlt. Die äußere Seite des rechten Flügels enthält das Bild des heiligen Blasius, die innere Seite die Bilder der heil. Agnes und des heil. Johannes, letztere ohne Werth; die äußere Seite des linken Flügels das gut gearbeitete Bild des heil. Nikolaus, die innere Seite die Bilder der Jungfrau Maria und des heil. Klemens; — alle von unbekannten Künstlern gemalt. —

Der Altarraum, der zur Kommunion, Konfirmation und Ordination benutzt wird, ist im Westen begränzt vom

Sängerchor.

Dasselbe ruht auf einem steinernen Gewölbe, das an zwei Pfeiler gelehnt ist und von vier Granitsäulen getragen wird. Auf jeder dieser Säulen steht eine aus Holz geschnitzte Figur: zwei Bischöfe, die Maria und der Apostel Johannes. Die äußere Brüstung des Chors ist von Holz, mit vielem Schnitzwerke versehen, das jedoch auf besonderen Werth keinen Anspruch machen darf. An dem südlichen Ende des Chors erblickt man die künstliche Uhr, auf deren Zifferblatt sich, in der Mitte der Sonnenscheibe, zwei bewegliche Augen befinden, die bei jedem Pendelschlage hin und her rollen. Ueber dem Zifferblatte hängt die Stundenglocke, auf der das Bild des Todes die volle Stunde, das Bild der Zeit die Viertelstunden durch Hammerschläge angiebt; jenes

wendet zugleich bei Ablauf jeder Stunde das neben ihm stehende Stundenglas um. Die Kugel zwischen beiden Figuren giebt den Wechsel des Mondes an. Das Werk ist um die Mitte des 16. Jahrhunderts verfertigt und im Jahre 1775 zuletzt renovirt. Unter dem Sängerchor zwischen den beiden Pfeilern, an die es sich lehnt, steht ein Altar, wo nach dem gewöhnlichen Nachmittags-Gottesdienste an Sonn- und Festtagen die Kollecten von einem der Geistlichen abgesungen werden. Der Platte des Altars ist ein Stein eingefügt, den Papst Sixtus IV. für diese Kirche geweiht hat. Neben diesem Altar nach Süden hängt ein Schrank mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte, in Holz recht gut geschnitzt, vom Jahre 1506; und weiterhin über dem Beichtstuhl das Bild des Archidiaconus August Joachim Wendt[1]). Auf der andern Seite nach Norden steht in einer Nische ein von Marmorstuck[2]) recht sauber gebildetes Marienbild, aus den ersten Jahren des 16. Jahr-

[1]) Derselbe starb am 14. Jul. 1748. Er war der dritte aus der Familie der Wendt gewesen, der ein geistliches Amt an dieser Kirche bekleidet hatte. Sein Großvater, Joachim Wendt, war am 9. December 1647 als Prediger am Dom eingeführt, und diesem folgten unmittelbar im Amte Sohn und Enkel; deshalb beging auch der letztere, August Joachim, den 9. December 1747 als einen Jubeltag.

[2]) v. Rumohr sagt in dem Ueberblick der Kunsthistorie des transalbingischen Sachsens a. a. O. S. 14 f.: „Ein Ersatzmittel für den fehlenden Sand- oder Kalkstein schafften sich die Bildner dieser Gegenden durch künstliche Zusammensetzungen, Stucco, wovon im Dome zu Lübeck zwei ziemlich große Madonnen, die eine im Querschiffe der Kirche, die andere in der Kapelle des Bischofs Burcard de Serken. Die erste ist merkwürdig durch einen Zusatz zerriebenen Marmors, vielleicht nur Selenits aus den benachbarten Gypsstößen; denn von ähnlichem Stucco finden sich zwei freilich schönere, doch offenbar deutsche Madonnen, die eine in der Kirche de Pietro in Grado unweit Pisa, die andere in der Klosterkirche zu Grottaferrata bei Rom; was bei einiger Aehnlichkeit des Entwurfes auf eine Schulverwandtschaft unter deren Meistern wohl Ursache zu schließen giebt."

hunderts, der Sage nach in einem Wettstreite verfertigt, dem auch das in dem Nordergange des Chores befindliche, eben so sorgfältig gearbeitete, seinen Ursprung verdanken soll[1]). Darüber hängt ein kolossales Bild auf Holz, den großen Christoph, der das Jesuskindlein durch die Fluthen trägt, darstellend; nach dem Verfasser der beglückten und geschmückten Stadt Lübeck schon 1565 gemalt[2]).

Im nördlichen Seitengange des Chors

findet man zunächst zur Rechten eine aus Messing künstlich gearbeitete Lampe[3]), die der Bischof Albrecht zu Brügge

---

[1]) Die beglückte und geschmückte Stadt Lübeck (Lüb. 1697. S. 154.) erzählt die Sage also: „An denselben Seiten neben dem Chor siehet man ein schönes, aus Thon im Ofen gebackenes, überaus rares und sehenswürdiges Marienbild, mit dem Christkindelein im Arme, wobei wohl zu beschauen die Adern am Haupte, in der Dünne und auf den Händen, wovon man sagt, daß es einer der Töpfer, deren zwei wegen eines zufälligen Todtschlages gefangen gesessen, im Gefängniß gemacht und damit sein Leben salviret, da zwar der andere Töpfer auch ein dergleichen Marienbild, so gleichfalls hinterm Chor zu sehen, verfertiget, welches aber bei weitem nicht so schön, sondern eine Todtenfarbe hat. Weil nun Urthel und Recht über diese zwei Missethäter ergangen war: wer unter ihnen beiden das beste Marienbild verfertigen würde, der solle Pardon haben; ist solcher auch jenem gegeben, dieser aber gerichtet worden. — Man will auch für gewiß berichten, daß solches Marienbild, wie unten am Pfeiler die Jahrszahl 1509 zu ersehen, um die Zeit von dem Ort ab zur See anderwärts nach Hispanien oder Portugal von den Mönchen habe sollen verführet werden; da es nun etzliche Meilen in See gewesen, habe das Schiff damit nicht können fortkommen, wegen eines erschrecklichen Sturmwindes; habe man sich also berathschlaget, das Bild wieder nach Lübeck an behörigen Ort zu liefern. Nachdem nun solches geschehen, habe der Sturm aufgehöret und das Schiff seine Reise ferner glücklich fortgesetzet."

[2]) Früher standen unter dem Bilde die Worte: Anno M.CCCC. XCIII. vor Symon Judä.

[3]) Vergl. v. Rumohr: Einige Nachrichten von Alterthümern des transalbingischen Sachsens a. a. O. S. 489. und: Ueberblick der Kunsthistorie des t. S. a. a. O. S. 11 u. 12. J. D. Fiorillo's Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland u. den vereinigten Niederlanden. Hannover 1817. Bd. II. S. 120.

in Flandern im Jahre 1461 hier aufhängen ließ, mit der Verordnung, daß sie bis zu ewigen Tagen zum Dienste der Priester, die in dieser Kirche die Horas B. V. Mariae halten würden, brennen sollte. Die Form der Lampe ist ungemein ansprechend; der Boden besteht aus geradseitigen Flächen, welche an den Verbindungen mit Blätterwerk in gothischem Geschmack verziert sind; oben geht eine durchbrochene Gallerie herum, unter welcher sich folgende Inschrift befindet: „Int . Jaer . mccccl.xj . funderde . Albert . Biscope . desse . Lampe . to . Lübeck . in . dem . Dome . en . de . Heren . de . de . vjj . Getyde . holden . achter . dem . Chore . syn . schuldigh . desse . Lampe . bernende, to . holden . to . ewigen . Dagen . sunder . Underlat." Die Lampe hängt einem artigen Hautrelief von bemalter gebrannter Erde gegenüber, welches mit vielem Naturgefühle angeordnet ist und unwillkührlich an Leonardo da Vinci's früheres Werk (zu Rom in S. Oeofrio) erinnert. Auf einer darunter eingelassenen Inschrift auf einer Steinplatte, welche nicht im ersten Plane jenes Reliefs liegt, also nothwendig etwas später, oder nachgearbeitet ist, lieset man: „Anno . Domini . mccccl.xvjjj . im . Junio . do . starf . Albert . Bischop . to . Brugge . in . Flanderen . Got . sy . der . Selen . barmhertych . vñ . heft . dusse . Lampe . bestediget . to . ewigen . Dagen . to . holdende . Dach . vñ . Nacht . by . den . Presteren . de . hir . vnser . leven . Vrowen . Tidt . holden . in . desseme . Dome . so . de . besegelte . Breff . wol . vthwiset."

Etwas weiterhin zur Linken ist die neue Fürstbischöfliche Begräbnißkapelle. Ueber dem Eingange in dieselbe befindet sich das fürstbischöfliche Wappen und die Inschrift: Episcoporum e domo Schleswico-Holsatica Ducali Mausoleum A. 1747. Es ruhen in dieser Kapelle, außer zweien fürstlichen Kindern, deren Särge nicht weiter

bezeichnet sind, der Bischof Christian August, Herzog zu Schleswig und Holstein († 1726) und dessen Gemahlin, Albertine Friederike, Markgraf Friedrich zu Baden-Durlach Tochter, († 1755); der Bischof Karl, Christian August's Sohn († 1727); der Bischof Friedrich August, Karl's Bruder, erster regierender Herzog von Oldenburg, († 1785) nebst seiner Gemahlin, Ulrike Friederike Wilhelmine von Hessen († 1787); und der Herzog Peter Friedrich Wilhelm zu Holstein-Oldenburg († 1823). Beachtenswerth sind in dieser Kapelle die aus dunklem Marmor geschmackvoll gearbeiteten Särge.

Auf derselben Seite folgt der genannten Kapelle die vom Bischof Johann von Mull angelegte, in welcher er selbst und sein Vorweser, Bischof Burchard von Serken[1]), begraben liegen. Das Grab, das Beide umschließt, ist mit einer vorzüglich schön gravirten Metallplatte, welche in starker Umrißzeichnung die kolossalen Gestalten der beiden Bischöfe enthält, bedeckt. Die Umschriften lauten so: Anno . domini . millesimo. trecentesimo . decimo . septimo . tercia . decima . die . mensis . martii . obiit . venerabilis . pater . dominus . burchardus. de . Serken . hujus . ecclesie . episcopus . cujus . anima . requiescat . in . pace . amen. Und: Anno . domini . millesimo . trecentesimo . quinquagesimo . jubileo . decimo. calendis . septembris . obiit . venerabilis . pater . dominus . ioannes . de . mull . hujus . ecclesie . lubicensis . episcopus. et . fundator . hujus . capelle . orate . pro . anima . ejus. Das Werk fällt also ohne Zweifel in die Zeit gleich nach

[1]) Mull war Bischof von 1341 bis 1350; Serken von 1276 bis 1317; Letzterer, der ein Alter von 121 Jahren erreichte, lebte mit der Stadt Lübeck in großem Streite und that sie sogar in den Bann. S. Becker's Gesch. d. Stadt Lübeck. S. 221 f.

der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, was auch der entschieden germanische Styl der Darstellung, in der charakteristischen Fassungsweise gerade dieser Epoche, bestätigt. Beide Gestalten befinden sich in architektonischen Nischen, die ebenso durch gravirte Zeichnung angedeutet werden; der Fuß der Nischen, ihre Seitenpfeiler, die Tabernakel-Architekturen, welche sie bekrönen, sind sehr reichlich mit kleineren figürlichen Darstellungen ausgefüllt. Unterwärts nämlich sieht man friesartige Bänder, in denen Scenen aus dem Leben zweier Heiligen dargestellt sind; dazwischen Gestalten der irdischen Freude, Jünglinge und Jungfrauen. In den Pfeilern bauen sich die Gestalten der Apostel, Propheten und Patriarchen empor, eine jede wiederum in zierlich gesonderter architektonischer Umfassung. Die krönenden Tabernakel-Architekturen zerfallen in je zwei Hauptabtheilungen; in der unteren sieht man Engel, welche die Seele der Geschiedenen emportragen, in der oberen den Erlöser und ebenfalls Engel zu seinen Seiten. Die Gründe hinter den Figuren der Bischöfe und hinter den Nischen sind mit einem reichen, teppichartig gemusterten Ornamente erfüllt. Bei solchem Reichthume an Darstellungen ist diese Grabplatte gewiß eine der merkwürdigsten in ihrer Art [1]), für die Technik sowohl, wie für die Stylistik und Ornamentik der Zeit ein höchst interessanter Beleg. Auch die ganze architektonische Dekoration, welche dabei angewandt ist, verdient sorgfältige Beachtung; wir finden in den Einzelheiten die zierlichsten Elemente des gothischen Styles; ihre Anwendung aber trägt ganz das Gepräge des Back-

[1]) Zwei solcher Bronzeplatten sind in dem Schimmel'schen Werke über die Cisterzienser-Abtei Altenberg bei Köln in verkleinerter Nachbildung herausgegeben worden. Eine dritte von sehr ausgezeichneter Arbeit bewahrt die Nikolai-Kirche in Stralsund.

steinbaues im nordöstlichen Deutschland, dessen Material an den entsprechenden Stellen, durch Andeutung der Steinfugen, auch ausdrücklich bezeichnet ist. Man darf dies, in Ermangelung anderweitiger Nachricht über die Beschaffung des Werkes, als charakteristische Bezeichnung des Lokales betrachten, in welchem die Arbeit gefertigt wurde, und welches ohne allen Zweifel Lübeck selbst war.[1])

Auch die Grabstätte des ehemaligen Bischofs von Schwerin, Nikolaus Bödeker, ist in dieser Kapelle. Der Stein, der das Grab deckt und mit dem Bilde des Bischofs geziert ist, führt die Umschrift: Anno . domini . MCCCCLIX. die . tertia . mensis . septembris . obiit . felicis . recordacionis . reverendus . in . Christo . pater . dominus . Nicolaus . Bodeker . quondam . episcopus . Suerinensis . et . preterea . hujus . ecclesie . canonicus . und mit kleinerer und neuerer Schrift: Biscop . Nicolaus . Bodeker . was . Johann . Crevet . syner . Frowen . Grotmoder . Broder . vñ . heft . gearvet . Johann . Crevet.

In dieser Kapelle befindet sich das schon erwähnte (S. 14.) aus Stucco gearbeitete und mit der Zahl 1509 versehene Marienbild.

Unweit der Mull'schen Kapelle, gegen Osten, sieht man das Epitaphium des Seniors der Lübischen Domherren, Dr. jur. August Meier[2]), das mit seinem Bildnisse geschmückt ist.

---

[1]) Vergl. Denkmäler bildender Kunst in Lübeck, gezeichnet und herausgegeben von C. J. Milde, Maler, und begleitet mit erläuterndem historischen Text von Dr. Ernst Deecke. 1. Heft, enthaltend: in Bronze gravirte Grabplatten. Lübeck, 1843. Kunstblatt zum Morgenblatt. Jahrgang 1843. No. 81. Und v. Rumohr Ueberblick der Kunsthistorie des transalb. Sachsens a. a. O. S. 9 u. 10.

[2]) Die Inschrift lautet: Vir plurimum reverendus, nobilissimus, amplissimus ac consultissimus Dominus Augustus Meierus, J. V. D. Canonicorum Lubecensium Senior,

Im Osten

ist der Altarraum durch eine Mauer geschlossen, an der sich nach dem Gange hin die in Stein gehauenen Bilder des Dechanten Johann Tidemann und seines Bruders, des Domherrn Christoph Tidemann, befinden;[1]) jenes, das zur Rechten, mit der Ueberschrift: Venerabilis D. Joannes Tidemann hujus ecclesiae Decanus obiit anno MD...., und der Unterschrift:

Joannes Tidemann celebri quondam aede Decanus,
Ista ego dum vixi, conditus hic modo sum.
Fluctibus innumeris variisque laboribus actus,
Dum mundi pelagus nostra carina secat.
Confectus curis tandem senioque gravatus,
Hic portum inveni. Vita molesta vale.

Dieses, das zur Linken, mit der Ueberschrift: Venerabilis D. Christopherus Tidemann, hujus et Raceburgensis ecclesiarum Canonicus obiit anno MD....[2]), und der Unterschrift:

Ducum Holsatiae inferiorisque Saxoniae Consiliarius, ut et illustrissimi Episcopi Lubecensis ad Imperii comitia Legatus, vixit annos LVII, menses V diesque XXV, obiit mortem anno MDCLXXIV et hic requiescens gloriosam resurrectionem aeternaeque vitae perfectum gaudium exspectat.

[1]) v. Rumohr ersieht aus diesem Denkmale, daß schon im Jahre 1500 der florentinisch-römische Bau- und Verzierungsgeschmack bis in den Norden gedrungen war. S. Einige Nachrichten von Alterthümern des transalb. Sachsens a. a. O. S. 489.

[2]) Das Mangelhafte in der Angabe der Todesjahre ist wohl dadurch zu erklären, daß die Bildnisse wahrscheinlich schon bei Lebzeiten beider Brüder der Mauer eingefügt wurden, so daß mit dem Eintritte des Todes die Zahlen ergänzt werden sollten, was man indeß versäumte. Beide starben im Jahre 1561, und zwar Christoph am 6. October, nach der Inschrift des Leichensteines, der sein, unmittelbar hinter dem Hochaltare befindliches Grab deckt; Johann am 17. April, nachdem er zuvor noch, im Jahre 1559, Bischof geworden war; er ruht im innern Altarraume unter der schon (S. 11.) gerühmten Metallplatte.

Christopherum fratri semper qui junctus amice,
Conjunctum fratri moesta sepulchra tenent.
Haec igitur quicunque leges nunc, chare viator,
Ne precor in cineres durior esse velis.
Sed memor humanae sortis, mortisque futurae,
Vel saltim dicas: molliter ossa cubent.

Fast unter diesen Bildern, mehr dem südlichen Gange zu, ist das Grab des berühmten Rabundus, Domherrn dieser Kirche. Die Sage vom Rabundus wird sehr abweichend erzählt, und es ist vielleicht Manchem nicht uninteressant, etwas mehr davon zu vernehmen. Rhebein in seiner, in dem Vereine zur Erhaltung Lübeckischer Geschichtsquellen hieselbst befindlichen Lübeckischen Chronik erzählt davon bei dem Jahre 1422, und zwar bei Erwähnung des Johannes Habundus von Kurland, dessen älterer Bruder der Gegenstand der Sage sein soll. Er gesteht indeß, daß er, trotz aller Erkundigungen bei den Vicarien, doch nichts Näheres über die Zeit habe erfahren können. Die Sage ist übrigens bei ihm ganz eigenthümlich so dargestellt: „Rabundus soll, wie man saget, nach seinem Tode allewege, wenn einer der Kapitels-Herren sterben sollen, demjenigen in seinen Stuhl oder Stand eine Rose legen; das hat also etliche Jahre nach einander gewähret, daß also, der gemeldete Rose in seinem Stuhl gefunden, darauf in selbigem Jahre gestorben ist. Da nun hernach auch Einem gemeldete Rose in seinen Stand geleget, und er eben der Erste gewesen, so morgens früh in's Chor gekommen: erschrickt er, wie er solches siehet; doch weil Niemand vorhanden, nimmt er die Rose aus seinem Stande und wirft sie einem Andern in seinen Stuhl, der auch dasselbe Jahr gestorben ist. — Zum andern Mal aber, da wieder ein Thumherr sterben

ſollen, wird demſelbigen eine Liljen-Blume in ſeinen Stuhl geleget: dieſer thut ihm gleich wie der vorige gethan hatte und legt die Lilje einem Andern in ſeinen Stand, der auch geſtorben iſt. — Zum dritten Mal aber, da einer ſterben ſollen, wird die Nacht zuvor in der Thum-Kirchen ein groß Gerumpel und Gepolter gehört, als wenn ein großes Faß voller Kieſelſteine herunter geſtürzet worden, mit folgender Stimme: pulsibus in duris trado signum morituris. Aber nach dem Tage hat man keine Anleitung der Merkzeichen mehr, wenn einer ſterben ſollen, gehabt und nichts mehr davon gehöret." — Anders erzählt ſchon Erasmus Franziſci in ſeinem hölliſchen Proteus,[1]) der die Todesmahnung beſchreibt als: „Drei erſchreckliche Schläge, die nicht viel gelinder krachen, als ob das Wetter einſchlüge, oder dreimal ein Karthaunen-Schuß geſchähe; und wenn der dritte Streich geſchieht, läuft oder fleucht der Knall über dem Gewölbe die ganze Kirche nach der Länge durch mit ſo ſtarkem Krachen, daß man gedenken ſollte, das Gewölbe würde ein- und die Kirche über einen Haufen fallen, wiewohl es einmal ſtärker kracht, als das andere." — Derſelbe will es ſelbſt gehört haben und erzählt dem Küſter, „einem feinen verſtändigen Manne, der zugleich ein kaiſerl. immatriculirter Notarius war," Folgendes nach, was ſeinem Vater theils vornehme Domherren, ja der damalige Domprobſt ſelber beſtätigt hatten: „Nachdem ſchon lange Zeit hero beſagte Roſe in dem Stuhl und unter dem Stuhlkiſſen derjenigen Thumherren, welche bald ſterben ſollen, erſchienen (ob es in dem Chor oder bei der Seſſion des verſammelten Kapitels geſchehen, iſt mir entfallen): ſo erblickt auch einsmals der Thumherr

[1]) Nürnberg 1708. S. 1059 — 1086.

Rabundus solche weiße Sterbrose unter seinem Stuhlkissen, und weil dieselbe seinen Augen mehr ein schmerzlicher Dornstachel, weder eine Rose war, nahm er sie behende hinweg und versteckte sie unter das Stuhlkissen seines nächsten Beisitzers, ohnangesehen derselbe sein Kissen schon aufgehebet und nichts darunter gesehen hatte, wie denn gewöhniglich ein Jedweder, sobald er nur angelanget, alsofort das Kissen pflegte umzuwenden, um zu schauen, ob auch diese Grabes Botin, die weiße Rose, darunter liege. Weil nun dieser Anblick nichts dergleichen gewiesen, spricht Rabundus zu ihm: ob er sein Kissen nicht umkehren wolle? Er antwortet: es sei schon geschehen. Jener versetzt: er werde nicht recht zugeschaut haben, solle recht darnach sehen, denn ihn bedünkte, es hätte was Weißes darunter geschimmert, als er dahin geschauet. Der College wendet das Kissen darauf um und findet die Rose darunter, protestirt aber gleich dawider und spricht: das seien Possen und Betrug, er habe gleich Anfangs fleißig genug zugeschauet und unter dem seinigen keine erblickt, glaube derohalben, sie sei ihm von Rabundo untergeleget. Rafft sie also zornig auf, schiebt und stößt sie also dem Rabundo wieder hin unter sein Kissen; Rabundus will sie nicht wieder annehmen, sondern zurückgeben, der Andere aber will sich dieselbe auch nicht wieder aufdringen lassen, daß also, indem sie Einer dem Andern wieder zuwirft (so schlecht willkommen war diese Grab-Blume), ein heftiges Gezänke und Streit darüber entstehet. Wie sich nun hernach das Kapitel in's Mittel schlägt und sie entschieden, Rabundus aber durchaus nicht gestehen will, daß er die Rose am ersten gehabt, sondern auf seinem unwahrhaftigen Vorgeben steif beharrte: hebet endlich der Andere aus Ungeduld an zu wünschen: Welcher unter ihnen Unrecht

habe, derselbe, anstatt der Rose, zum Zeichen werde und in seinem Grabe, wann ein Thumherr sterben solle, klopfen möge bis an den jüngsten Tag. Rabundus, der solchen Wunsch soviel als einen leeren Wind achtete, spricht freventlich dazu: Amen, es sei also! Da nun Rabundus nicht lange hernach gestorben u. s. w." — Noch anders erzählen die Herausgeber der Nova literaria maris Balthici[1]) bei Gelegenheit des Todes von Siegfried Ranzow: Man habe am 28. März kurz vor 9 Uhr Morgens, da gerade der Pastor predigte, das bekannte Klopfen gehört, und sie beziehen sich der Sache wegen auf eine, wie sie sagen, höchst glaubwürdige Relation des obengedachten Küsters, die in der Kürze folgende ist: „Daß er solches Klappern oder Schlagen im Jahre 1623 auf einem Freitag nach der Predigt um 10 Uhr gehöret habe, als er eben an dem, hinter dem hohen Altar daselbst vorhandenen Schreib-Tisch gesessen und geschrieben; und wäre ihm solches fürgekommen, als wenn aus dem, hinter dem Chorpfeiler befindlichen Grabe des Abundi ein angezündetes Pulver aufgegangen wäre, so eine Tönung wie eine Salve mit Stücken und Musketen gegeben. Weil er aber nichts in der Kirche fallen gesehen, noch solches, auf geschehenes Nachfragen, in der Nähe geschehen, hätte er solches einem andern Kirchendiener erzählet, der ihm denn berichtet, daß solche Tönung oder Schlagen des Abundi wäre und bald das Absterben eines Canonici bedeuten würde, so auch wirklich geschehen, und darauf der Herr Detlef Schultze, Canon., gestorben wäre. Gestalt er dann von seinem seligen Vater und andern alten Leuten die Ursache dieses Klopfens folgendermaßen gehöret zu

[1]) A. 1700, p. 187 seq.

haben referiret: Es hätte in vorigen Jahren auf den Kapitel-Stuben sich befunden, daß, auf wessen Thumherrn seinem Polster oder Kissen eine Rose sich sehen lassen, solches pro Signo mortis wäre angenommen worden. Weil nun die Herren Canonici nicht auf einmal, sondern nach einander sich einstellen, und obgedachter Abundus bei seiner zeitigen Ankunft der Rose auf seinem Kissen gewahr worden, hätte er geschwind sein Kissen mit des annoch abwesenden Canonici Johannis Livoni seinem Kissen verwechselt und also verursacht, daß, wie derselbe hernach gekommen und die Rose gesehen hätte, selbiger darüber erschrocken und krank geworden sei, nicht anders meinende, als daß er sterben würde. Es wäre aber vorgemeldeter Abundus auch inmittelst krank geworden, und wie er seinem Ende nahe zu sein vermerket, hätte er das obgedachtermaßen Passirte seinem Collegen anmelden lassen, und wäre darauf dieser Abundus gestorben, er, der Livonus, aber wieder gesund und hernach Decanus geworden; hätte auch zum Gedächtniß dessen auf seinem nahe am Zeiger in der Kirche befindlichen Grabe, außer seinem Namen, an denen vier Ecken einhauen lassen 1) sein Wappen, 2) eine Rose, 3) eine Hand-Uhr, 4) einen Todtenkopf, anzeigende, daß ihm zwar durch die verwechselte Rose der Tod gegönnet, er auch darauf krank geworden wäre, weil aber seine Todesstunde noch nicht ausgelaufen, hätte er noch eine Weile gelebt; welches denn noch diese Stunde auf gedachtem Grabe zu sehen. Und hat darneben gemeldeter Johannes Livonus zwei Präbenden gestiftet und verordnet, daß diejenigen, welche solche genießen wollten, sollten verbunden sein, allemal die horas Canonicas zu halten für denjenigen Canonicum, welcher mit Krankheit befallen würde. Diese Präbenden werden noch heutiges Tages,

nach des Fundatoris Namen, die Livoniſten-Präbenden genannt, und ſein derſelben Curien annoch befindlich in der Herzengrube, nahe an dem ſtetsquellenden Brunnen.“[1])

Hinter dem Hochaltare liegt die

biſchöfliche Kapelle,

über deren Eingang ſich das Gottorpiſche Wappen befindet. Dieſelbe war ehemals dem Dienſte der heiligen Maria geweiht, wurde aber im Jahre 1687 vom Herzog zu Schleswig und Biſchof zu Lübeck, Auguſt Friedrich, zur Begräbniß-ſtätte für ſich und ſeine Gemahlin eingerichtet. Beide ſind auch in der Kapelle beigeſetzt, die mit einem geſchmackvollen Epitaphium geſchmückt iſt, an welchem ſich außer dem Wappen die Bruſtbilder Beider von Quellino's Meiſterhand befinden. Am ſchwarzen Poſtament lieſt man die Inſchriften: „Von Gottes Gnaden Auguſt Friedrich, erwählter Biſchof zu Lübeck, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holſtein, Stormarn und der Ditmarſen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt, iſt geboren A. 1646 den 2. Maji, verheirathet A. 1676 d. 21. Juni, geſtorben A. 1705 d. 2. October, alt geworden 59 Jahre, 4 Monate, 16 Tage.“ — „Von Gottes Gnaden Chriſtina, vermählte Herzogin zu Schleswig, Holſtein und der Ditmarſen, geborne Herzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, Landgräfin in Thüringen, Markgräfin zu Meißen, auch Ober- und Nieder-Laußnitz, gefürſtete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu Oldenburg, Delmenhorſt, der Mark Ravensberg und Barby, Frau zu Ravenſtein, iſt geboren A. 1656 d. 25. Auguſti, vermählt A. 1676 d. 21. Jun. und geſtorben A. 1698 d. 27. Aprilis“.

[1]) Vergl. auch: Leopold Schweitzer's Breslauer Volks-Kalender für 1845. S. 113. ff.

Eben dieſe Titel und die Wappen der fürſtlichen Perſonen finden ſich auch auf den beiden Leichenſteinen in der Kapelle.

Im ſüdlichen Seitengange des Chors

zieht zunächſt die Aufmerkſamkeit auf ſich das über einem Altare befindliche Epitaphium des im Jahre 1612 geſtorbenen Dechanten Ludwig Pincier[1]), das ſich durch ein vorzüglich gearbeitetes, die Auferſtehung Chriſti darſtellendes Basrelief in Marmor, von einem unbekannten Künſtler, ganz beſonders auszeichnet.

Dieſem Epitaphium zur Seite liegt öſtlich die Kapelle des heiligen Abundus oder Habundus, und dieſer folgen gegen Süden die Begräbnißkapelle des ehemaligen Kaiſerl. Kammerherrn, Reichshofraths und Lübeckiſchen Dechanten Hans von Thienen, und die Kapelle des heiligen Rochus oder Wullenpunt. Letztere iſt Gott, der Maria, dem heiligen Sebaſtianus und Antonius, und beſonders dem heiligen Rochus geweiht und im Jahre 1515 mit einem von vier und zwanzig Kardinälen ausgefertigten Ablaßbriefe verſehen, in welchem denjenigen, welche zu gewiſſer Zeit dieſe Kapelle beſuchen und daſelbſt ihre Andacht verrichten würden, auf hundert

---

[1]) Die Inſchrift lautet:

Hassiacis procul hinc Ludovicus Pincier oris
Nominis antiqui, progeneratus avis,
Legum Doctor, et hac venerandus in aede Decanus
Consiliis aula dexter in Holsatica.
Vir placidus, prudens, ad agenda negotia promptus;
Spectata erga omnes ingenuaque fide.
Ex febre longinqua lethi mortisque potitus,
Hinc animae gelidas conditor exuvias.
Ipsa autem coeli superam conscendit in aulam,
Quod posuit summa rursum aditura die.

Tage Ablaß ertheilt wird.[1]) Neben der Kapelle lieſ't man, unter einem gemalten Bilde des heil. Rochi, mit der Jahreszahl 1518, folgende in Stein gehauene Inſchrift: Anno MCCCCCVJJ is . diſſe . Kapelle . vernyget . vnd . in de . Ehre . Gades . Marien . ſiner . leven . Moder . ſunte . Sebaſtianus . Anthonij . vñ . ſunderlich . des . Hemmelförſten . Sancti . Rochi . uppt . nye . gewyet . vñ . is . darto . allen . ere . milde . Almiſſen . gevende . vnd . eyn . Pater . Noſter . vñ . ave . Maria . vor . ſunte . Rochs . Bilde . ſprekende . groth . Aflath . gegeven . alſe . ſolx . ath . Romeſchen . vnde anderen . Breven . wider . to . vornemen. — Früher hingen in dieſer Kapelle mehrere Fahnen, die der Pfalzgraf am Rhein, Adolph Johann, 1666 bei der Beerdigung eines ſeiner Prinzen hier hatte aufhängen laſſen. Erſt in neuerer Zeit ſind ſie abgenommen und in von Thienen's Kapelle geſetzt.

Der Rochus-Kapelle faſt gegenüber befindet ſich in einem Schranke das von Zacharias Kniller wacker gemalte Bildniß des 1673 geſtorbenen Weſtphäliſchen Edelmannes und Lübeckiſchen Kanonikus, Kaspar von Kobrink, genannt Heidene, (Domherr 1623, Senior Capituli 1668, † 7. April 1673). Sein Leichenſtein in der Nähe des Schrankes trägt die Inſchrift: Admodum reverendus ac praenobilis Dominus Caspar a Kobrinck, cognominatus Heidene, Canonicus senior hujus ecclesiae, Eques Westphal. Monast. ab Oldènoyta, obiit Anno 1673, 7. April, cujus ossa maneant immota ad LXXX annos. In dem Grabgewölbe neben jener Kapelle, beim Ausgange aus dem Seitengange des Chors in den weſtlichen Theil der Kirche, ruht der Leichnam des

[1]) Vergl. Starke's Lüb. Kirchen-Hiſtorie. Hamburg 1724. S. 4. Anmerk. h., u. S. 83 u. 84.

Oberhofmarschalls, Ritters und Dompropstes Jacob Levin von Plesse († 1761). Ueber dem Eingange des Gewölbes sieht man das Plesse'sche Wappen mit der Devise: „Amantibus justitiam, pietatem, fidem.“

Treten wir aus dem südlichen Gange des Chors in die

westliche Hälfte

der Kirche, und zwar in deren

südlichen Seitengang,

so sehen wir zunächst über der Thüre in den Umgang der Kirche, wo in älterer Zeit die Orgel stand, das Epitaphium des Pastors dieser Kirche und Seniors des Lübeckischen Ministerii, Dr. Johann Henrich Carstens[1]), mit dem wohlgetroffenen, von Gröger gemalten Bildnisse desselben.

In der Reihe der in diesem Gange liegenden Kapellen nimmt die Brömsenkapelle den ersten Platz ein. Vor ihr, aber theilweise durch Kirchenstühle bedeckt, liegt der Leichenstein des Doktors und Ritters Hinrik Brömse[2]), desselben, der im Jahre 1530 vom Lübeckischen Rathe in der Reformationsangelegenheit auf den Reichstag zu Augsburg geschickt wurde, um der Obrigkeit den nöthigen Beistand gegen das Lutherthum beim Kaiser auszuwirken.[3])

---

[1]) Carstens war geboren am 25. März 1738, wurde zum Prediger erwählt am 20. August 1767, zum Pastor am 21. Juli 1785, zum Senior am 10. September 1795, feierte sein funfzigjähriges Amtsjubiläum am 20. August 1817 und starb am 21. Januar 1829, nachdem er schon am 18. Juli 1827 vom Pastorate auf sein Ansuchen war entlassen worden.

[2]) Er war der Bruder des berühmten Lübeckischen Bürgermeisters Nikolaus Brömse († 1543), den Kaiser Karl V. am 14. August 1531 in Brüssel mit eigener Hand zum Ritter schlug und bald darauf auch zum kaiserlichen Geheimrathe ernannte. S. Becker's Lüb. Gesch. Bd. II. S. 42.

[3]) S. Becker's Lüb. Gesch. Bd. II. S. 19.

Der Brömſenkapelle folgt die Warendorp'ſche, die ihren Namen von einer der älteſten Lübeckiſchen Patrizierfamilien, der von Warendorp, hat. In dieſer Kapelle ſteht auf einem Altar gen Oſten ein Altarſchrank, der auf der äußern Seite ſeiner Thürflügel aus der Leidensgeſchichte des Herrn vier Darſtellungen aus der byzantiniſchen Schule enthält.

Der Warendorp'ſchen Kapelle zur Seite hängt das Bildniß des Paſtors dieſer Kirche, M. Jonas Nicolai, der, von Magdeburg 1632 hierher berufen, am 7. November 1646 ſtarb.

Dann folgt die Kapelle der Familie von Baſſewitz; dieſelbe wurde urſprünglich von dem Kanonikus Johann von Morum, dem Sohne des Lübeckiſchen Rathsverwandten Gottfried von Morum, im Jahre 1323 geſtiftet. Später kam ſie an die Familie der von Dorne, darauf an die von Jeſſen und der ihr verwandten von Korff, und zuletzt an den Königl. Däniſchen Geheimrath und Lübeckiſchen Dechanten Joachim Otto Adolph Graf von Baſſewitz. Aus der Zeit, wo dieſe Kapelle der Jeſſen'ſchen Familie angehörte, ſieht man in derſelben an der weſtlichen Seite eine, jetzt übermalte Marmortafel mit der noch durchſchimmernden Inſchrift:

Hier kannſtu, Leſer, ſchauen
Der Tugend ſchönſtes Ebenbild
In einer Hoch- und Wohlgebornen Frauen,
Aus dem Geſchlecht der großen Ehrenſchild.
Ihr Herz, mit Gottesfurcht erfüllt,
War, andern zum Exempel,
Des Höchſten reiner Tempel;
Ein ſauberes Original
Der ehelichen Treu,
Die ihrem Ehgemahl,
Der Sonnenwende gleich,
Durch Pohlens weites Reich

Gefolgt bis an die wilde Tartarei,
Und ihn geehrt, gepfleget und geliebet,
Auch nie, als nur durch ihren Tod, betrübet.
Ihr Nahm' und Ruhm bleibt unvergessen.
Hier liegt Elisabeth von Jessen.
Nata Haffniae die 10. Jul. 1664.
Denata Slesvigae die 1. Febr. 1729.

An diese Kapelle grenzt die Wedderkop'sche, die der Schleswig-Holsteinische Geheimrath, Magnus von Wedderkop († 1721), für sich und seine Familie käuflich an sich brachte. Sein Sohn, der Geheimrath, Ritter und Dechant Friedrich Christian von Wedderkop, schmückte die Kapelle im Jahre 1748 mit einem marmornen Portal und den beiden geschmackvollen marmornen Särgen, die jetzt seine und seiner Gattin irdische Hülle umschließen.

Neben dieser Kapelle hängt des Pastors dieser Kirche und Seniors des Lübeckischen Ministerii, M. Daniel Lipstorf[1]) Bildniß in Lebensgröße.

Die folgende Kapelle ist die ehemalige Manderstiernische, die aber später in den Besitz der Familie von Gußmann gekommen ist.

An sie grenzt die Lente'sche; dieselbe wurde im Jahre 1324 vom Lübeckischen Kanonikus Johann Krecke gestiftet, kam aber im Jahre 1569 an die Familie von Witzendorf und im Jahre 1700 an den Königl. Dänischen Geheimrath Johann Hugo von Lente, der sie mit einem marmornen Portal und im Innern mit den Statuen der Weisheit und der Gerechtigkeit von der Meisterhand Quellino's zieren ließ. Ueber dem Eingange in dieselbe lies't man unter Anderm das Distichon:

[1]) Er war zu Lübeck am 14. November 1600 geboren, zum Prediger erwählt am 31. Januar 1630, zum Pastor am 18. November 1647, zum Senior 1661, und starb am 14. März 1679.

Securus morte est, qui scit se morte renasci,
Mors ea non dici, sed nova vita potest.

An dem letzten südlichen Pfeiler gegen Osten hängt das Bildniß des Predigers am Dom Jacob Lippe[1]) († am 24. Decbr. 1674) in Lebensgröße. Diesem Pfeiler schräg gegenüber an der südlichen Seite sind der Eingang in das bereits S. 7. genannte Predigthaus und die beiden ebenfalls schon S. 5. erwähnten Wandgemälde auf Kalk, die auf die Sage von dem Bau der Kirche hinweisen. Neben diesen Gemälden befindet sich das Epitaphium und Bildniß des Bürgermeisters Anton von Lüneburg.[2])

Die letzte der in diesem Seitengange gelegenen Begräbnißkapellen ist die des Königl. Dänischen Geheimraths und Lübeckischen Kanonikus Gottfried von Wedderkop und seiner in Paris (1724) gestorbenen und von dort hieher gebrachten Gattin Friederike Amalie, geb. von Königstein.

Gehen wir nun aus dem südlichen Seitengange in den

Mittelgang

der Kirche und zwar denselben hinauf von Westen nach Osten, so zieht zunächst die Taufe, ihres Beckens wegen,

---

[1]) Er war ein Sohn des hiesigen Schullcollegen Daniel Lippe, und früher pfalzgräflicher Hofprediger, von welchem Amte er zum Prediger am Dom berufen wurde; indeß lebte er als solcher nur sieben Jahre. Die Unterschrift spricht höchst rühmend von ihm:

En lector sanctam faciem corpusque subactum
Lippiadae, Christi spiritus ore micat.
Gloria, fama, decus, virtus, doctrina, voluptas
Divitiaeque ipsi solus Jesus erat.
Ardens et splendens, lumen divina docendo,
Vivendique modo praevia flamma fuit.
Aedes haecce memor, sacrataque concio semper
Lippiadae justi labra beata colet.

[2]) Er wurde in den Rath gewählt 1717, zur Bürgermeisterwürde erhoben 1732 und starb am 10. Mai 1744, der Letzte seines Stammes.

unsere Aufmerksamkeit auf sich. Dieses Becken ist im Jahre 1455 von Laurens Groven aus Erz gegossen, wie dies die daran befindliche Inschrift angiebt: Anno. Domini. MCCCCLV. Jar. uppe. unser. leven. Vrowen. Dach. der. Latcren [1]). do. wart. desse. Dope. ghemaket. van. Laurens. Groven. — Die Arbeit an den erhobenen heiligen Figuren, die das Becken umgeben, ist sehr fein und die Köpfchen recht zierlich. Uebrigens bemerkt man das seltsame Bestreben nach Grazie, welches die plastischen Künste des funfzehnten Jahrhunderts im Norden begleitete, nicht leicht so deutlich, wie an diesem Werke. Alle Köpfe liegen fast ganz auf einer Schulter, und auch das Faltenwesen giebt zu manchem Tadel Anlaß. [2])

Ueber der Taufe ist das Chor der Krämerkompagnie, das dieselbe im Jahr 1712 erbauen und an der Brüstung mit ihrem Wappen schmücken ließ.

Oberhalb dieses Chores steht die Orgel, die durch ihren vollen Klang und durch ihr ansprechendes Aeußere der Kirche zur Zierde gereicht. Wie schon S. 28. bemerkt ist, war früher über der Süderthüre nach dem Kreuzgange eine Orgel, die ein Werk von 30 Stimmen gewesen seyn soll und von der man bei Verfertigung der neuen manche Pfeifen gebraucht haben mag; denn man begann den Bau dieser erst, nachdem man jene abgenommen hatte. Die Abnahme der alten geschah am 28. April 1696; die neue wurde zuerst am 31. December desselben Jahres, und zwar zur Vesper, gespielt. Doch war sie damals noch nicht ganz vollendet; erst 1699 war sie in allen ihren Theilen ausgebaut, und am 24. Februar dieses Jahres wurde sie in

[1]) Mariä Geburt, d. 8. September.

[2]) Vergl. v. Rumohr Einige Nachrichten von Alterthümern des transalb. S. a. a. O. S. 490, und Fiorillo a. a. O. S. 120.

Gegenwart der Kirchenvorsteher beim Vormittagsgottesdienst gespielt und in der Predigt für ihre Vollendung der Dank gegen Gott ausgesprochen. Die Zahl 1699 ist auch an der Vorderseite der Orgel eingeschnitzt. — Was den Erbauer des jetzigen Werkes betrifft, so ist darüber keine bestimmte Nachricht vorhanden und nur Vermuthungen lassen sich aufstellen. Die wahrscheinlichste ist vielleicht die, daß Arp. Schnitker[1]) sie erbaute, eine Vermuthung, die um so mehr für sich hat, da die von demselben Meister im Jahre 1686 in der (1842 niedergebrannten) Nikolai-Kirche in Hamburg ausgeführte Orgel in Anlage und Arbeit mit der unsrigen eine große Aehnlichkeit hatte. — Unsere Orgel enthält, außer dem Pedal, 3 Manuale, 45 Stimmen, 7 Nebenregister, 8 Blasebälge und 2829 klingende Pfeifen. Ueberdies ist sie in der ganzen Anlage äußerst bequem, so daß man zu allen ihren einzelnen Theilen mit sehr geringer Mühe gelangen kann.

Was die Pfeiler des Mittelganges anbetrifft, so sehen wir zunächst an dem ersten südlichen westwärts das Epitaphium, nebst Wappen und Bildniß des Lüneburgischen Patriziers Hinrich Elvers, der im Jahre 1614 starb, und nordwärts das Epitaphium, nebst Wappen und Brustbild des Lübeckischen Bürgermeisters David Glorin[2]). Am ersten nördlichen Pfeiler hängt gegen Westen ein wakkeres Gemälde aus der italienischen Schule: der das

[1]) Ein rühmlichst bekannter Orgelbauer der in Hamburg ansässig war und daselbst 1720 starb.

[2]) Die Inschrift lautet: Memoriae et honori viri magnifici Domini Davidis Gloxini, Icti, Sac. Cäes. Maj. Consil., qui omnes militiae gradus emensus, Reip. hujus primum Syndicus, saepissime Legatus, in Sueciam, Daniam, ad aulam Caesaris, Imperii comitia, tractatus Europae pacis, alibique, postremum Consul, per tempestates ac procellas innumeras in portum evasit IV. Kal. Mart. An. salut. rep. MDCLXXI, aetate LXXI.

Kreuz tragende Heiland zwiſchen zwei Kriegsknechten, in halber Figur; und gegen Süden der, von einem unbekannten Meiſter ausdrucksvoll gemalte Kopf des reuigen Petrus.

Zwiſchen dem erſten und zweiten ſüdlichen Pfeiler hängt ein aus Holz geſchnitzter Leuchter, den einſt die hieſigen Müller-Meiſter und Geſellen der Kirche ſchenkten.

Der zweite ſüdliche Pfeiler trägt die ſteinerne Kanzel. Sie wurde im Jahre 1568 verfertigt und von dem derzeitigen Paſtor des Doms, M. Dionyſius Schünemann [1]), der Kirche geſchenkt. Das ſteinerne Bild des Moſes, auf welchem die Kanzel ruht, iſt mit einem künſtlich geflochtenen eiſernen Gitter umgeben, das im Jahre 1572 vom Amte der Stecknitzfahrer dahin geſetzt wurde, laut der am Gitter befindlichen Amtszeichen und der Inſchrift:

Dorch der Steckenfarer Mildigheit
Dit Schranckwark hier um Moſen ſteit. 1572. [2])

Die Kanzel ſelbſt iſt mit ſieben alabaſternen Tafeln, welche treffliche Darſtellungen aus der Leidensgeſchichte in halb erhobener Arbeit enthalten, auf das Schönſte geſchmückt. Ueber dem Haupte des Moſes, um die Kanzel herum, lieſ't man die Schriftſtelle Ezechiel 3, v. 17. in plattdeutſcher Mundart.

Am zweiten nördlichen Pfeiler hängt weſtwärts das Bildniß des Paſtors dieſer Kirche, Hermann Leber-

---

[1]) Schünemann ſtand früher (bis 1558) an der St. Jacobi-Kirche und ward ſpäter (1569) vom Dom nach St. Marien gerufen.

[2]) Jetzt ſteht freilich die Zahl 1522 dort, indeß iſt das ein Irrthum, der wahrſcheinlich bei der letzten Renovation, im Jahre 1777, ſich eingeſchlichen hat.

mann[1]) in Lebensgröße, mit den auf seinen Namen anspielenden Versen in der Unterschrift:

Herr, davon lebet man! So hat Herr Lebermann
Gelebet und gelehrt, und so ist er gestorben,
Hat damit Ehr' und Lob bei seiner Kirch' erworben.
Lehr', leb' und sterbe so, wer dieses lesen kann.

Südwärts, also der Kanzel gerade gegenüber, hängt ein vom Kanonikus Matthias Soltow 1673 der Kirche geschenktes großes Bild vom jüngsten Gericht, von B. Wulff gemalt, ohne besonderen Werth.

Der dritte südliche Pfeiler zeigt nach Westen hin das lebensgroße Bildniß des Pastors dieser Kirche und Seniors des Lüb. Ministerii, M. Thomas Honsteden[2]) und nach Norden hin das steinerne Epitaphium des Domdechanten Johann Holthusen[3]), die Auferstehung Christi darstellend.

---

[1]) Er war zu Lübeck am 3. Januar 1645 geboren, in's Predigtamt berufen am 6. Novbr. 1679, und starb am 26. Juni 1705.

[2]) Er war nach der Unterschrift am 11. Juni 1642 in Lübeck geboren, wurde Prediger an der Burg, zum H. Geist und am Pockenhause 1670, Pastor am Dom 1684, und starb am 5. Februar 1704. H. ist der Verfasser des noch jetzt in den Lübeckischen Kirchen gebräuchlichen schönen Kirchengebetes nach der Predigt.

[3]) Die Inschrift:

Ortus ab Holthusia reverendus stirpe Johannes
Urbe Monasterio metropolita satus,
Quem Tybris atque Rotae doctorum lecta corona
Otia Musarum vidit honesta sequi.
Mentis ob ingenuas dotes spes magna Quiritum,
In Latio vivum Praesulis orbe decus.
Cujus ab ascensu Senioris, et ordine Psaltae,
Inde Decanatus munere functus ovat.
Hic nullis nixus meritis, nisi sanguine Christi,
Cujus nos redimit gutta vel una reos,
Illa triumphantem simulacra docentia Christum
Aere suo statui jussit in aede senex. 1574.

Am dritten nördlichen Pfeiler sieht man westlich das lebensgroße Bild des Archidiakonus dieser Kirche, M. Adam Hinrich Möllenhof[1]), südlich das Wappen des Oberst-Lieutenant Hinrich Klinger, mit der Unterschrift: „Herr Oberster Lieutenant Hinrich Klinger, starb A. 1635 den 14. August", und unter diesem Wappen das Bild eines kreuztragenden Christus.

Am vierten südlichen Pfeiler hängt westlich die Ahnentafel des Glückstädtischen Kommandanten Christian Pentze, und unter dieser über einem Altar eine alte Altartafel mit Gemälden aus der Leidensgeschichte des Herrn, a tempera, mit Goldgrund. Dies Bild nähert sich der niederrheinischen (kölnischen) Manier und ist sicherlich eines der ältesten Kirchengemälde diesseit der Elbe, wenigstens noch vor dem Jahre 1400 gemalt. Einiges möchte man für neuer halten; doch ist der Charakter der Bekleidung, wo er bei niedrigen Personen aus dem Leben entnommen scheint, einfach und altförmig.[2]) An der nördlichen Seite dieses Pfeilers befindet sich ein steinernes Denkmal, welches der Königl. Statthalter der Fürstenthümer Schleswig und Holstein, Hinrich Ranzow, seinem elfjährigen Sohne, Theodorich,[3]) († 1572) und

---

[1]) Er wurde in Lübeck am 7. August 1646 geboren, zum Prediger gewählt am 29. April 1675 und starb am 2. September 1684. Das Bild trägt folgende Unterschrift:

Der seines Gottes Bild dem Herzen eingepräget
Stellt, wie er trug sein Bild, sich hier im Bilde dar,
Das mancher Fromme noch in seinem Herzen träget,
Denn er der Lehrer Bild und Hörer Fürbild war.

[2]) v. Rumohr Ueberblick der Kunsthistorie des tr. S. a. a. O. S. 18.

[3]) Pater ad tumulum filii:

Haec tibi nate mei capias monumenta doloris
Et simul has lacrimas, ultima dona patris.
Qui clarum referens specimen virtutis avitae,
Ranzovidum poteras condecorare genus.

deſſen Erziehern, Nicolaus und Lucie Ranzow,[1]) ſetzen ließ.

Der vierte nördliche Pfeiler trägt weſtlich das lebensgroße Bildniß des Paſtors am Dom, Joachim Wendt,[2]) und ſüdlich das Epitaphium des Lübeckiſchen Bürgers, Albert Schilling,[3]) mit einem trefflichen Basrelief: die Salbung Chriſti, in Alabaſter. Nach unten ſind der Tafel vom Künſtler die Buchſtaben R. C., wahrſcheinlich die Anfangsbuchſtaben ſeines Namens, eingegraben.

Qui carae matris requies, patriaeque senectae
Solamen quondam dulce futurus eras.
Sed Theodore jaces, et quae mihi solvere fili
Debueras merito, nunc tibi justa petis.
Et desiderium patri mihi triste relinquis,
Quem sacra debueras ad monumenta sequi.
Bis sena heu primus genialis pignora lecti.
Imminuis, vivant turba relicta, precor.
Una tamen spes est, quod Christi morte resurges,
Non exspectata qui modo morte cadis.
Ergo vale, fili, nos lux aeterna piorum
Suscipiat, jungat, perpetuoque regat.

[1]) Nikolaus ſtarb 1584 und ſeine Gattin Lucie, die eine geborne Walsdorp war, 1578.

[2]) Der Unterſchrift zufolge iſt er am 15. Juni 1619 in Roſtock geboren, am 9. December 1647 zum Prediger und am 16. Octbr. 1689 zum Paſtor am Dom gewählt, und am 12. September 1684 geſtorben.

[3]) Qui postquam in hac acrumnosa lachrimarum valle annos LVIII, menses IV, dies XXIX vixisset, non sine moestitia ac luctu suorum in aeternam coeli coelorum migravit aeternitatem, aerae salutiferae incarnationis CIↃIↃLXXIV Idibus Maii, cujus ossa e regione tumulata novissimam tubam exspectant.

Ungimur aeternum cujus nos sanguine Christus
Ungitur et munda Syndone contegitur.
Qui nos praeclaro spoliatos vestit amictu
Justitiae, et meruit quae moriendo bonis,
Haec simplex fidei confessio: mortuus illi
Innixus, cujus nunc habet ossa lapis.
Felix post vitae exantlatos mille labores
Qui simili studio dum immoritur moritur.

Zwiſchen dieſen beiden Pfeilern ſteht auf einem Querbalken ein großes, mit vielem Schnitzwerk verziertes Kreuz aus Holz, das der Lübeckiſche Biſchof Albert Crummedyk[1]) im Jahre 1477 für dieſe Kirche anfertigen ließ. Die neben dem Kreuze knieenden Figuren ſtellen ihn ſelbſt und in der Geſtalt der Magdalena, der Sage nach, ſeine Geliebte dar.[2]) Das Ganze iſt mit vielem Fleiße ausgeführt, gereicht aber der Kirche nicht zur Zierde, da es ihren Plan unangenehm durchſchneidet. Das Geſimſe, auf welchem das Kreuz erhaben iſt, zeigt gegen Weſten folgende Inſchrift: Anno . Domini . MCCCCLXXVII . reverendus . in . Chriſto . pater . et . dominus . Albertus . Crummedyk . episcopus . Lubicenſis . hoc . magnum . opus . ad . laudem . dei . propriis . ſumtibus . fieri . fecit. Die Inſchrift auf der öſtlichen Seite iſt leider übermalt, doch ſieht ein ſcharfes Auge ſie noch durchſchimmern; ſie lautet: Anno . Domini . MCCCCLXXVII . up . Krutwiginghe . hefft . Her . Alberd . Crummedyk . eyn . Biſchop . to . Lubeke . dit . Werk . to . dem . Lave . Godes . von . ſinem . ehrliken . Gude bereden . laten.[3])

Unten vor dem Kreuze, unweit der ſogenannten Armenbänke, liegt Crummedyk's Leichenſtein mit ſeinem Bilde und der Umſchrift: Anno . Domini . MCCCCLXXXIX . in . vigilia . Symonis . et Jude . obiit . reverendus in . Chriſto . pater . et . dominus . dominus . Albertus . Crummedyk . Dei . gracia . episcopus . Lubicenſis . de Holzacia . ex . militarium . genere . natus.

---

[1]) Er wurde 1466 zum Biſchof gewählt und ſtarb am 27. October 1489.

[2]) S. Die beglückte und geſchmückte Stadt Lübeck. S. 220 f.

[3]) Nach Rhebein hat ehemals auch ein goldenes, mit Edelſteinen beſetztes Kreuz daran gehangen, das aber 1565, Sonnabends vor Thomä, durch diebiſche Hände entwendet worden iſt.

Wenden wir uns jetzt zum

nördlichen Seitengange

und gehen denselben hinunter von Osten nach Westen, so sehen wir zunächst am ersten nördlichen Pfeiler östlich das Wappen und Bildniß des Dompropstes und Stadtsyndikus, Dr. Otto Tank[1]). Unter den Kapellen, die in diesem Seitengange liegen, ist die Begräbnißkapelle des Schleswig-Holsteinischen Rathes und Lübeckischen Kanonikus Hinrich von Focke († 1730), welche früher das Eigenthum der Familie von Alefeldt war, die erste.

Die zweite gehörte ehemals dem, im Jahre 1712 verstorbenen Bischöfl. Lüb. und Schlesw. Holst. Geheimrathe und Kurfürstl. Br. Lüneb. Landrathe, Diderich Wilhelm von Witzendorf, und fiel in spätern Jahren dem Dekanate zu.

Der zweite nördliche Pfeiler trägt nach Osten das Epitaphium und Bildniß des Pastors dieser Kirche und Seniors des Lüb. Ministerii, Christoph Wendt[2])

Zwischen der zweiten und dritten Kapelle, der Begräbnißkapelle der alten Lübeckischen Patrizier-Familie von

---

[1]) Rarae eloquentiae et in expediendis negotiis dexteritatis viro, arduis ad imperatorem imperiique principes ac status legationibus defuncto, quem ex oculis hominum, non ex memoria, quam aeternam sibi comparavit, mors abripuit, marito, parenti, socero, bene merenti, publicis bonorum omnium lachrimis elato, quod alias non poterant, haec insignia, hunc titulum, ad aeternitatis aram suspenderunt heredes, luctus et desiderii pleni.

[2]) Er ist nach der Inschrift geb. 1658, zum Prediger berufen 1685, zum Pastor gewählt 1705, und zum Senior 1710; er starb 1719.

Quem zeli fervor stimulat, pietatis et ardor
Incendit, flamma numinis usque calens,
Huc oculus flectat, num Wendius omnia monstrat,
Qua pius Elias mente fovere potest.

Wickede, hängt ein recht wacker gemaltes Bild, ein Ecce homo, in halber Figur.

Am dritten nördlichen Pfeiler befindet sich das Epitaphium des Pastors dieser Kirche, August Diderich Penningbüttel[1]), mit seinem Brustbilde von Torelli's kunstfertiger Hand.

Die vierte Kapelle, die Greveraden-Kapelle, hat ihren Namen vom Lüb. Kanonikus Adolph Greverade, der, vom Papste Alexander VI. durch einen Erlaß vom Jahre 1497 in ein hiesiges, durch Resignation des Aegidius von Platen erledigtes Kanonikat eingesetzt, dieselbe stiftete. In ihr ist der schönste Schatz der Kirche, das Gemälde eines Altarschrankes von hohem Werthe[2]) Das ganze Bild besteht aus neun einzelnen Gemälden. Es ist nämlich ein Altarschrank mit doppelten Thüren; die beiden äußeren stellen die Verkündigung in der Figur des Engels und der Maria dar, grau in grau; auf den innern, doppelt gegliederten Thürblättern sieht man vier Heilige, Johannes den Täufer, Hieronymus, Blasius und Aegidius, die farbig und in einem sehr warmen Tone gemalt sind.[3]) Das Innerste des Schrankes enthält auf

---

[1]) Die Unterschrift sagt, daß er zu Lübeck 1695 geboren, 1735 zum Prediger an St. Lorenz ernannt, 1748 von St. Lorenz an den Dom berufen und 1757 zum Pastor erwählt wurde. Er starb 1767.

[2]) Vergl. v. Heineken's Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Bd. II. S. 75.; v. Rumohr's Einige Nachrichten von Alterthümern des transalb. Sachsen S. 490.; Fiorillo a. a. O. S. 121 ff.; Lüb. polit. Anzeiger 1818. Nro. 57-60.; Morgenblatt 1818. Nro. 230.; Neue Lüb. Blätter 1836. Nro. 30.

[3]) Zufolge der, von dem Lübeckischen Bischofe Theodorich unter dem 30. April 1504 ausgestellten Bestätigungsakte für die bei dieser Kapelle von Adolph Greverade († bereits 1501 zu Löwen) gestifteten Vikarie, sollten an dem Altare der Kapelle Seelenmessen gelesen werden, insbesondere unter Anrufung der vier Hei-

drei Bildern die Leidensgeschichte des Herrn. In drei und zwanzig einzelnen Gruppen sind auf höchst künstliche Weise die einzelnen Passionsmomente zu einem historischen Ganzen an einander gereiht. Auf dem rechten Flügel des Bildes führt uns der Künstler, aus der Ferne, vom Oelberge abwärts, in immer näher rückenden Gruppen, durch die ganze Vorgeschichte der Passion bis zu dem Hauptbilde auf dem Mittelblatte, der Kreuzigung selbst, und sodann auf dem linken Flügel, durch die Geschichte der Grablegung und Auferstehung in die Ferne aufwärts, bis zur Himmelfahrt. Die oberste Gruppe des rechten Flügels stellt den am Oelberge betenden Heiland dar, um ihn her die schlafenden Jünger. Unter dieser Gruppe sieht man die Schaar, die Christum ergreift, an der Spitze den Judas, der den Herrn mit einem Kusse verräth, auch den Petrus erblickt man, wie er mit dem Schwerdte in heiligem Eifer des Hohenpriesters Knecht schlägt. Diese Gruppen befinden sich in freier, durch die Ringmauern Jerusalems begränzter Landschaft. In einer Hauptstraße zieht sich die Stadt bis in den Vorgrund. Durch das hintere Thor schreitet die Schaar mit dem gefangenen Herrn in die Stadt und führt ihn links in des Hohenpriesters Haus. In äußerster Feinheit sieht man einige Figuren innerhalb des Hauses, die Verleugnung Christi durch Petrum andeutend; in einer Maueröffnung des angrenzenden Thurmes sitzt der krähende Hahn, unten weint herausgegangen der reuige Jünger. — Zwei andere Gruppen rechts stellen die Geißelung Christi

---

ligen Johannes des Täufers, Hieronymus, Blasius und Aegidius, also derselben Heiligen, welche an den Thüren des Altarschrankes dargestellt sind. Dieser Umstand möchte der beste Beweis sein für die ursprüngliche Verbindung unseres Bildes mit der Greveraden-Kapelle, so wie für die Zeit, welcher es angehört.

und seine schmachvolle Verhöhnung dar. Weiter nach vorne steht der Göttliche vor Pilatus, der, keine Schuld an ihm findend, zum Zeichen seiner Gesinnung sich die Hände wäscht. Vom Pilatus hinweggeführt, empfängt ihn an der Thüre des Hauses das schmähende Volk. — Im Vorgrunde kommt, in größeren Figuren, der Zug mit dem kreuztragenden Heiland aus dem anderen Stadtthore. Simon von Kyrene erleichtert ihm mit trauerndem Antlitz die drückende Last. Voll Leben und Wahrheit ist die den Dulder umgebende Schaar. Der Ausdruck in den Gesichtern, auf denen Freude, Spott oder dumme Neugierde sich spiegeln, zeugt von des Künstlers tiefer Kenntniß menschlicher Herzen. — Auf dem mittleren Bilde ist die Kreuzigung bereits vollzogen; Finsterniß bedeckt den Himmel. In dieser Gruppe erscheinen viele von den, bei der Abführung zum Kreuze gesehenen Figuren, unverkennbar ähnlich, wieder. Vortrefflich intendirt ist der geharnischte Hauptmann zu Pferde; mit dem empor gehobenen rechten Arm zeugt er für die Unschuld des Gekreuzigten, über den linken Arm und über die Brust bis auf den Gürtel fällt ein Mantel in gebrochenem Roth, der Kopf hat ungemein viel Ernstes und Edles. Die dummste Gleichgültigkeit ist durch einen Menschen ausgedrückt, der sich mit einem, hinter dem Sattel eines reitenden Kriegers sitzenden Affen neckt. Voll tiefen Schmerzes ist die weinende Maria, umgeben von den trauernden Frauen und dem Jünger Johannes. Die Kleidung der Weiber ist der malerischen Darstellung ungünstig. Rechts würfeln die Kriegsknechte um die Kleider des Herrn. Eine lebendige Zusammenstellung; die Köpfe insbesondere haben viel Mannigfaltigkeit. — Auf dem linken Flügel des Bildes ist im Vorgrunde Joseph von Arimathia, in Begleitung der zwei Frauen,

mit der Grablegung Christi beschäftigt; darüber erscheint das Grab mit dem auferstehenden Herrn und einem lieblichen Engel im Lichtgewande, der den Stein abgewälzt hat. In der Ferne erblickt man die Frauen wieder, die zum Grabe wandeln, um den Gestorbenen zu salben, — auch den Auferstandenen, wie er zuerst der vor ihm niederfallenden Maria Magdalene erscheint. — Rechts tritt der Todesüberwinder mit dem Friedensgruße zu den Jüngern und zeigt dem ungläubigen Thomas die verwundete Seite. — Aufwärts von dort wendet sich die Straße nach Emmahus, auf der sich zu den beiden Jüngern der Meister unerkannt gesellt; weiter nach oben giebt er, da sie zu Tische sitzen, sich ihnen kund. — Etwas links sieht man das Meer bei Tiberias mit den Jüngern im Schiffe, und den erscheinenden Herrn am Ufer, dem Petrus in heiliger Liebe entgegeneilt. Vom Glanze der aufgehenden Sonne ist die Meeresfläche geröthet und bildet solcher Weise einen sinnreichen Gegensatz gegen die graue Finsterniß des Mittelbildes. — Den Schluß des Ganzen macht in der Höhe der Berg, auf welchem die Jünger knieend den im Himmelsglanz aufschwebenden Erlöser anbeten.

Als charakteristisch für das Bild ist noch anzuführen, daß im Vorgrunde überall Kräuter von bestimmten Arten, z. B. Bärenzahn, mit dem äußersten Fleiße ausgeführt sind, und daß unter dem kreuztragenden Christus ein Bologneser-Hündchen, das auf einen Frosch lauert, mit großer Lebendigkeit in durchsichtigen Farben gemalt ist. Der Frosch selbst sieht außerordentlich glatt und häutig dem rauhen Hündchen gegenüber. Das Kolorit ist durchgängig warm; in einzelnen Theilen fast altitalienisch. Die Kleidung ist sehr charakteristisch und ohne Zweifel der Zeit des Malers entlehnt.

Auf dem rechten Flügel knieet an der Mauer Jerusalems eine betende Portrait-Figur in schwarzem Gewande, die gewöhnlich für den Maler oder Schenker des Bildes ausgegeben wird. Auch auf der mittlern Tafel hinter der Gruppe der Frauen stehen drei recht wacker gearbeitete Portrait-Figuren, von denen die mittlere, nach dem Urtheile Rumohr's, ganz in das Oesterreichische Haus sehen und dem jungen Maximilian in den Holzschnitten des Weiß-Kunig gleichen soll.

Ausgezeichnet ist an dem ganzen Bilde die Emsigkeit, mit der alles Einzelne ausgeführt ist, und die treffende Nachbildung natürlicher Formen. An der Perspektive, Proportion und Zeichnung hingegen lassen sich manche Mängel nachweisen, die jedoch durch den Reichthum der Vorzüge bedeutend überwogen werden [1]).

In Betreff des Künstlers, der das herrliche Werk erfand und ausführte, sind die Meinungen sehr getheilt. Die gewöhnlichsten Angaben, es sei von Hans Holbein oder Lucas von Leyden gemalt, sind auch zugleich die unstatthaftesten; denn diesen Vermuthungen widerspricht die auf dem Rahmen des innern Hauptbildes befindliche, unverkennbar ächte [2]) Jahreszahl 1451 [3]), da Lucas von

---

[1]) Von Erwin und Otto Speckter ist ein Steindruck dieses Gemäldes in Hamburg erschienen.

[2]) v. Rumohr bemerkt in den Nachrichten von Alterthümern des transalb. Sachsens sehr richtig: „Der Zweifel, der aus der anscheinenden Erneuerung der Vergoldung des Rahmens gegen die Aechtheit dieser Ziffern erweckt werden könnte, wird in der genauen Ansicht derselben durch jene Originalität gehoben, für welche der kritische Geschichtforscher so viel Sinn haben sollte, als der Wechsler."

[3]) So lese ich die Zahl und nicht, wie man es hier und da angegeben findet, 1471; ein Irrthum, der wohl nur dadurch entstanden sein mag, daß in der späteren gothischen Schreibart die 5 gerade

Leyden erſt 1494 und Hans Holbein 1495 geboren wurde. Von dem ältern Holbein aber (geb. 1450), ſo wie von ſeinem Bruder Siegmund (geb. 1456) darf man, vorausgeſetzt die Zahl des Rahmens wäre 1471 oder 1491 zu leſen, ein ſolches Meiſterwerk wohl kaum erwarten. Ein Monogramm findet ſich auf dem ganzen Bilde nicht, man müßte denn die Züge auf der Degenſcheide der einen Figur dafür nehmen; aber dieſe Züge laſſen ſich ſchwer enträthſeln. Rumohr hält es für ein Werk des Hans Hemling oder Memmelinck[1]), wogegen indeß der von Rumohr ſelbſt gerügte Mangel einer durchweg richtigen Perſpektive und Zeichnung an unſerm Bilde zu ſtreiten ſcheint; denn, wie bekannt, wird dem Memmelinck[2]) über-

---

wie unſere 7 gemacht wurde. Das Einzige, was entgegenſtehen könnte, wäre die Form der 4, welcher die jetzige völlig gleich iſt, gewöhnlich aber jener Zeit ſo ausſieht ⊠. Am allerwenigſten aber darf man wohl 1491 leſen, wie es wiederholt geſchehen iſt.

[1]) S. v. Rumohr's Ueberblick der Kunſthiſtorie des transalbingiſchen Sachſens a. a. O. S. 19.

[2]) Bei Vaſari wird der genannte Maler immer nur Hans von Brügge genannt, ohne daß der zweifelhafte Zuname dabei ſteht; ſo zuerſt im Proemio dell' op. del dipingere a olio: „Hans, Schüler des Rogier de Bruges, welcher dem Herrn Portinaci in S. Maria nuova zu Florenz ein kleines Bild malte, welches gegenwärtig bei dem Herzoge Coſimus von Florenz iſt.“ Dies Bild iſt wahrſcheinlich die jetzt im äußern Gange der Florentiniſchen Gallerie degli Uffi befindliche Grablegung und ſtimmt mit dem rechten Seitenflügel unſeres Bildes in der Hauptgruppe überein. — Die älteſte Erwähnung des Namens Memmelinck wird ſich in Karl van Manders niederländiſchem Malerleben finden. Später kam die Lesart Hemmelinck auf, die ganz auf der zweideutigen Form der Anfangsbuchſtaben der Aufſchrift der berühmten Arbeiten des Künſtlers zu Brügge beruht. Dort beſteht der Anfangsbuchſtab des Namens aus zwei weit abſtehenden Vertikallinien, deren Querbalken eine nach unten gerichtete dritte Vertikallinie hat, was denn nach jedesmaliger Anſicht bald H bald M iſt geleſen worden. — Näheres über die Schreibart dieſes Namens findet ſich in verſchiedenen Aufſätzen von S.

all gründliche Kenntniß der Perſpektive und richtige Zeichnung zugeſtanden.

An die Greveraden-Kapelle grenzt die frühere Kantor-Kapelle, die fünfte in der Reihe.

Neben dieſer Kapelle nach Weſten hängt das Bildniß Chriſti in Lebensgröße mit folgenden trefflichen Worten[1]):

Klage Jeſu Chriſti an das undankbare Volk.

Ich bin das Licht, man ſiehet mich nicht.
Ich bin der Weg, ihr gehet mich nicht.
Die Wahrheit, ihr glaubet mir nicht.
Das Leben, man ſuchet mich nicht.
Ich bin reich, man bittet mich nicht.
Ich bin edel, man diener mir nicht.
Der Schönſte, man liebet mich nicht.
Ich bin barmherzig, man vertrauet mir nicht.
Ich bin allmächtig, man fürchtet mich nicht.
Ich bin ein Lehrer, man folget mir nicht.
Werdet ihr verdammt, verweiſet mir's nicht.

Am letzten nördlichen Pfeiler befindet ſich oſtwärts das Epitaphium nebſt Bruſtbild des Paſtors am Dom, Michael Wilder[2]), und die letzte Kapelle des nördlichen Seitenganges iſt die ehemalige Domherren-Kapelle.

Boiſſerée in früheren Jahrgängen des Kunſtblattes zum Morgenblatte. In Waagens Jan und Hubert von Eyck findet man ſtets Hemling geſchrieben. Doch ſoll der Verfaſſer dieſes Werkes, welcher ſich von früh auf mit der niederländiſchen Malerſchule beſchäftigt hat, auf mündliches Befragen, ſich für die Lesart Memmelinck entſchieden haben. S. Neue Lüb. Blätter. 1838. Nro. 1.

[1]) Faſt dieſelben Worte ſtanden früher auch auf einer Tafel unter dem berühmten Altarblatte der St. Blaſius-Kirche in Braunſchweig. S. Ribbentrop's Beſchreibung der Stadt Braunſchweig. 1789. Bd. I. S. 169 und die Vorrede.

[2]) Wilder wurde am 27. April 1752 zum Prediger und am 30. Auguſt 1767 zum Paſtor erwählt; er ſtarb am 31. Januar 1776.

Neben derselben nach Süden hängt das Brustbild des Rektors M. Sebastian Meyer[1]).

Im Westen ist dieser Seitengang geschlossen durch die früher von Berckentinsche, später von Plessesche Begräbniß-Kapelle.

Was die übrigen Gebäude anbetrifft, die, außer dem Dom, Eigenthum des ehemaligen Kapitels waren und größtentheils in der Nähe der Kathedrale lagen, z. B. der im vierzehnten Jahrhundert von Heinrich von Bokholt gegründete, alte Bischofshof, die Dechanei, die Kurien der Domherren; so ist zu bemerken, daß dieselben in neuerer Zeit theils wegen Baufälligkeit abgebrochen, theils käuflich abgestanden und zu anderen Zwecken eingerichtet wurden, durch welche Einrichtung sie an historischem Interesse für uns verloren haben.

---

[1]) Piae memoriae viri clarissimi et excellent. Dn. M. Sebastiani Meieri, Lubecensis, scholae patriae Conrectoris annos XIII, Rectoris annos XXI, nati anno Christi MDXCIV, d. XXIV. Febr., mortui anno MDLXIV, d. XII. Febr.

Cana fides, pietas et multa scientia rerum,
Effugerent morsus si Libitina tuos,
Inclytus obscura non hac requiesceret urna,
Meierus, medicus, philosophusque senex,
Pars equidem tumulo, pars clauditur altera coelo,
Sed famam totus nominis orbis habet.

Bei den unterzeichneten Verlegern dieses und in den hiesigen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Merkwürdigkeiten der Marien-Kirche in Lübeck, mit der Abbildung dieser Kirche in Steindruck. Neue, vom Herrn Pastor Dr. Funk durchgesehene und vervollständigte Auflage, mit einem Anhange, enthaltend: die Sehenswürdigkeiten der Katharinenkirche, der Jacobikirche und der Aegidienkirche, zusammen in farbigem Umschlag geheftet . . 12 ß

Die Merkwürdigkeiten der Dom-Kirche in Lübeck. Neue, vom Herrn Pastor Dr. Heller umgearbeitete Ausgabe, mit der lithographirten Ansicht dieser Kirche. 8. geheftet . . . . . 8 ß

Diese Kirchen sind so reich an Merkwürdigkeiten der Kunst, daß Jeder, besonders der Fremde, eines kundigen Führers bedarf, um unter der Menge der sich darstellenden Gegenstände das Einzelne nicht zu übersehen. In dieser Absicht bieten sich ihm diese Piecen dar, damit er, mit ihnen in der Hand, wenigstens aufmerksam werde auf das, wohin er sein Auge zu richten hat. Das eigne Anschauen wird ihm dann den hohen Werth mancher ausgezeichneten Stücke leicht finden lassen.

Ausführliche Beschreibung und Abbildung des Todtentanzes in der St. Marien-Kirche,
geh. in farbigem Umschlag . . . . . 8 ß
mit illuminirter Abbildung . . . . 12 ß

Allen, welche dies merkwürdige Gemälde mit Interesse betrachteten, wird diese genaue Abbildung und Beschreibung, welcher die ehemals plattdeutschen Verse beigefügt sind, auch in der Entfernung das Original wieder lebhaft vergegenwärtigen; daher schon deshalb diese kleine Schrift allen Fremden und Einheimischen empfohlen werden darf, als das Gemälde selbst seines Alters wegen immer einer besonderen Aufmerksamkeit werth bleibt.

Vorstehende drei Piecen, unter dem Titel: **Die Merkwürdigkeiten der Kirchen in Lübeck,** mit drei Abbildungen verziert, zusammen gebunden in farbigem Umschlag . . . . . 31 ß

Das Schnitzwerk des Friedenhagenschen Zimmers in Lübeck im Hause der Kaufleute-Compagnie, Breitenstraße bei der Jacobikirche № 800. . . 4 ß

Lübeck 1845.

G. C. Schmidt Söhne,
Mengstraße Nr. 11.